Die Dorfstrasse

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / hrsg. von der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen auf das Jahr …**

Band (Jahr): **8 (1956)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Dorfstrasse

Vor hundert Jahren war sie noch nicht da. An ihrer Stelle zog sich mitten durch das Reihendorf ein idyllischer «Fröschengraben», links und rechts von duftenden Schweineställen besäumt. Etliche geländerlose Stege verbanden die beiden Ufer, und was ein rechter Wilchinger war, der plumpste im Gvätterlischulalter zumindest alle Sommer dreimal in den feuchten Untergrund. Oder, wenn Torechortlishansierlis Lisebeth oben im Dorf die abgeblühten Begonien in das trübe Strömlein warf, fischten unten im Dorf Häntschemariemaas Kinder sie wieder heraus und machten Hochzeitskränze davon...

Das waren noch malerische Zeiten!

Jetzt wölbt sich über den «Fröschengraben» eine sehr schöne und sehr moderne Asphaltstraße, der Stolz unserer Gemeindeväter. Zwischen den Bauernhäusern streuen sich Garagen und Benzintanks ein. Jeder sieht, daß diese neue Dorfstraße nicht dazu geschaffen wurde, lediglich Güllenwagen und Leiterfuhren zu buckeln, sondern, daß sie sehr viele große und kleine Automobile tragen soll. Aber der Krieg hat die Benzinbehälter leer und die Automobile selten gemacht. Aus der städtisch gemeinten Straße ist wieder eine rein

ländliche geworden — zur Freude der Kinder, Hühner und alten Frauen, die sich gemeinsam des gefahrlosen Daseins freuen. Zum Aerger des Postautoführers, der über die «verlotterte Disziplin» des Wagen- und Veloverkehrs rein aus dem Häuschen gerät. Und zum Aerger auch der Garagemänner und Wirte, die sich brummend nach andern Zeiten sehnen...

Ich aber habe diese ländliche Dorfstraße herzlich lieb. Sie ist mir eine Freundin — und eine Sittenpredigerin. Eine Freundin, wenn sie mich lesend über ihre Breite lustwandeln läßt, ohne daß ich unter einen Lastwagen gerate. Eine Sittenpredigerin, wenn sie mir tagtäglich nach dem Mittagessen in die Ohren brüllt: «Müßiggang ist aller Laster Anfang...» Es ist nämlich so, daß ich für mein Leben gern ein Mittagschläfchen halte. Allein, meine Dorfstraße sorgt dafür, daß ich mir diesen Luxus nur sonntags gestatte. Werktags ist sie voller Tücke. Kaum, daß ich mich ein wenig aufs Ohr gelegt habe, fängt sie ganz abscheulich zu rumoren an. Fuhrwerke rattern, Traktoren knattern, Pflüge rasseln, Peitschen prasseln. Die Müllerschimmel bimmelnbammeln mit ihren Schellen, die Holzfräse kreischt, und mit einem infernalischen Scheppern trommeln die schweren eisernen Ackerwalzen über den harten Asphalt. Die Balken unseres Hauses ächzen, die Fenster klirren. Wer möchte da der süßen Ruhe pflegen?

Allmählich verebbt unten der Lärm. Zwischen den Häuserfronten kehrt die Stille ein. Nur der Brunnen rauscht, und aus der offenen Werkstatt des Schmiedes dröhnt metallisches Klingen. Im Grasgarten schnattern die Gänse... Ein Hausierer schleicht den Türen entlang, drückt umsonst auf alle Klinken und flucht erbittert in den wirren Bart. Die Straße liegt und lauscht und redet in ihrer Sprache dem Menschen mit dem schäbigen Köfferchen zu, daß es sinnlos ist, an schönen Sonnentagen auf die Türfallen der Bauern zu drücken. Dann ist auch der Krämer um die Ecke. Die Straße liegt wie ausgeblasen im Frühlingslicht.

Schläft sie nun selbst? Ach nein, sie hält nur ein wenig den Atem an, um für den lauten Abend neue Kräfte zu gewinnen. Müßig geht sie auch in dieser stillen Mittagstunde nicht. Sie hütet die kleinen Kinder, die auf dem Mäuerchen sitzen und «Hühnerdieb» spielen. Oder sie sieht zu, daß Metzgers Ferkel nicht in Lehrers Blumengarten einbrechen und die Tulpenbeete verheeren. Die Dorfstraße hält es genau wie meine Großmutter selig, die noch zur letzten Fröschengraben-Generation gehörte: sie arbeitet des Tages und schläft des Nachts. Und für Leute, die es umgekehrt halten, prägt sie den verächtlichen Satz: «Di fuule Oodere reged sich erscht z' Oobed!»

Indessen, drei- oder viermal im Jahr, hat auch die betriebsame Dorfstraße ihre Feierstunde. Bist du schon einmal an einem «heiligen» Sonntag durch

ein Dorf gegangen, während es oben in der Kirche singt und klingt? Nehmen wir an, es sei Ostermorgen; denn das ist vielleicht für die Dorfstraße der schönste Vormittag im ganzen Jahr, gleichsam vergoldet vom Glanz der Auferstehungsfreude. Auch die Dorfstraße feiert eine Art Auferstehung — eine Auferstehung von Schnee und Eis und trüben Wasserlachen des langen Winters.

Blauer Himmel spannt sich über die grauen Dächer. Die Vorfenster haben den grünen, frischgeölten Holzläden Platz gemacht. Die Gardinen hinter den blanken Scheiben schimmern weiß wie Birnenblust. Auf den Simsen stehen Sträuße von Himmelsschlüsseln und Veilchen. O, so viel Frühlingsbuntheit überall! Und die Sonnenstrahlen tanzen auf dem saubern Straßenband, das am Vorabend hundert Birkenbesen sonntäglich zugerichtet haben. Wo gestern noch Kuhfladen und Roßäpfel lagen, findet man heute nur da und dort ein verlorenes Blümchen, ein zartgefiedertes Gräschen, und wenn's hoch kommt, die seidene Haarschleife eines Bauernmädchens. Und niemand kommt, der die Schleife aufnimmt. Denn es herrscht immer noch das uralte ungeschriebene Gesetz im Dorf, daß weder jung noch alt in den Straßen herumstreiche, während oben in der Kirche die Gläubigen zum Tisch des Herrn schreiten.

Ein Einziger nur unterbricht die purpurne Stille dieser Kirchenstunde: der Briefträger, für den es keinen «heiligen» Sonntagmorgen gibt. Klapp, klapp klopfen seine Holzabsätze auf die Straße. Klapp, klapp — was für ein Mißton in dieser festlichen Schweigsamkeit rundum! Seht, jetzt geht der Mann im dunkelblauen Mantel unwillkürlich auf den Zehenspitzen... Schade, daß die Dorfstraße nicht lachen kann!

Der Brunnen rauscht, die ersten Schwalben zwitschern, die Bauerngärten prangen im Primelflor. Das ist der Tag des Herrn! Die Dorfstraße dehnt sich weiß im Sonnenschein, sieht gemächlich den Vögeln zu, atmet die Blumendüfte ein — und jetzt... wahrhaftig, ich glaube, jetzt gähnt sie sogar! Genau wie eine Bauernfrau, die sonntags im blühenden Baumgarten sitzt, die Hände feiernd in den Schoß des schwarzen Kleides legt und sich aus Herzensgrund nach der Unruhe und der Plage des Alltages sehnt.